

Dutchstarten!





Wir hoffen, Sie haben sich bereits in den „normalen“ Schulalltag eingelebt und freuen sich bereits auf das neue HUM-Magazin. Dieses Mal mit einem kleinen Schwerpunkt, nämlich den neuen Medien, inklusive Manfred Spitzer, Gerald Hüther und Co.

Ministerium

Neue Lehrpläne in Ausarbeitung: Wie entstehen sie? Neue Medien: Wie können wir sie sinnvoll einsetzen? ...

[weiterlesen](#)

Qualität

Lehrpläne oder Leerpläne?

In einem **Interview** mit Abteilungsleiter Ministerialrat Mag. Gerhard Orth erfahren wir etwas über die Entstehung von Lehrplänen und ihre Ziele. ...

[weiterlesen](#)

Digital dement oder digital intelligent?

Ab mit dem **Computer** in den Mistkübel – oder ihn doch als LernHILFE benutzen? Eine Annäherung zwischen zwei Extrempositionen. ...

[weiterlesen](#)

Die Leiden des jungen Lehrers

„Wir haben überlebt“, seufzt ein total erschöpfter, aber erleichterter **Lehrer** im Konferenzzimmer. Es ist der letzte Schultag von den Sommerferien 2011. ...

[weiterlesen](#)

Lebenslang Lehrer?

Ein **Buch** mit persönlichen Erfahrungen von Lehrerinnen und Lehrern, die ihren Beruf aufgegeben haben. Und was sie dazu bewegte. ...

[weiterlesen](#)

Österreich und die Welt

Das Buch des Wandels

Ein bekanntes asiatisches **Sprichwort** besagt, dass „wenn einmal der Wind des Wandels weht, die einen Schutzmauern bauen und die anderen Windmühlen.“ ...

[weiterlesen](#)

Krieg der Sprachen?

In der „Sauren-Gurken-Zeit“, also im **Hochsommer**, wenn sonst nicht viel los ist, suchen die Massenmedien fieberhaft nach Themen, die ihnen schöne Überschriften bescheren. ...

[weiterlesen](#)

Vermischtes: Linktipps und Seltsamkeiten

Gerald Hüther: Videos im Netz

Von Gerald Hüther gibt es im Internet bereits einige **Videos**. Hier haben wir ein paar Linktipps für Sie!

[weiterlesen](#)

Khan-Academy

Der **Videokanal** von Salman Khan beinhaltet eine große Zahl von Lernvideos – in englischer Sprache. Eine Möglichkeit für fächerübergreifenden Unterricht?

[weiterlesen](#)

YouTube für den Unterricht

Beat Küng ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am „Zentrum Medienbildung“ der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz und hat ein „Dossier“ für die Verwendung des **Mediums** ...

[weiterlesen](#)

Ich bin eine Tapete!

Sportlerinnen und Sportler sehen in letzter Zeit manchmal aus, als würden sie für ein Verpackungsunternehmen werben. Aber nein: Es sind **heilende** Bänder! Oder?

[weiterlesen](#)

Alt, aber munter!

So haben wir Alten uns das vorgestellt, als wir noch jung waren: Wenn wir erst einmal alt sind, dann brauchen wir kaum noch **Schlaf** und genießen den Tag um Stunden länger!

[weiterlesen](#)

Impressum

Medieninhaber ist die Abteilung ...

[weiterlesen](#)



Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

im neuen HUM-Magazin versuchen wir, Sie über die Entstehung von Lehrplänen zu informieren und einen Schwerpunkt bezüglich der „neuen“ Medien, die so neu nicht mehr sind, zu setzen.

Anlass dazu sind die teilweise heftigen Diskussionen zum Buch „Digitale Demenz“ von Manfred Spitzer. Dazu hat unser Autor Erich Ledersberger einen ausführlichen Artikel geschrieben, der – hoffentlich – dazu führt, eine sachliche Diskussion zu eröffnen:

Wie können wir Computer, aber auch Handys bzw. Smartphones sinnvoll im Unterricht einsetzen.

Auch hier gilt, dass es immer wichtiger wird, die Selbständigkeit und Kreativität von Schüler/innen zu fördern und Spezialkenntnisse auf das Nötigste zu reduzieren.

Das ist auch das Ziel der neuen Lehrpläne, mehr dazu im folgenden Gespräch.

Reinhard Wieser hat ein Buch rezensiert, das sich mit „dem“ Wandel beschäftigt, der – leider, Gottseidank? – ein beständiger ist: „Das Buch vom Wandel“ von Mathias Horx.

Ich wünsche Ihnen alles Gute für das kommende Schuljahr 2012/2013 – wobei ich hoffe, dass die Zahl 13 eine Glückszahl für unsere Schulen ist.

Ein gutes Schuljahr 2012/2013 wünscht Ihnen

Mag. Gerhard Orth

Abteilung II/4

Humanberufliche Schulen und HLFS

[Nach oben](#)

§ 2. Aufgabe der österreichischen Schule

(1) Die österreichische Schule hat die Aufgabe, an der Entwicklung der Anlagen der Jugend nach den sittlichen, religiösen und sozialen Werten sowie nach den Werten des Wahren, Guten und Schönen durch einen ihrer Entwicklungsstufe und ihrem Bildungsweg entsprechenden Unterricht mitzuwirken. Sie hat die Jugend mit dem für das Leben und den künftigen Beruf erforderlichen Wissen und Können auszustatten und zum selbsttätigen Bildungserwerb zu erziehen.

Die jungen Menschen sollen zu gesunden, arbeitstüchtigen, pflichttreuen und verantwortungsbewußten Gliedern der Gesellschaft und Bürgern der demokratischen und bundesstaatlichen Republik Österreich herangebildet werden. Sie sollen zu selbständigem Urteil und sozialem Verständnis geführt, dem politischen und weltanschaulichen Denken anderer aufgeschlossen sowie befähigt werden, am Wirtschafts- und Kulturleben Österreichs, Europas und der Welt Anteil zu nehmen und in Freiheits- und Friedensliebe an den gemeinsamen Aufgaben der Menschheit mitzuwirken.

(2) Die besonderen Aufgaben der einzelnen Schularten ergeben sich aus den Bestimmungen des II. Hauptstückes.



Interview zum Thema Lehrpläne

Sind Lehrpläne Leerpläne, Herr Mag. Orth?

Bevor ich diese etwas provokative Frage beantworte, ein paar Hinweise auf die Entstehung eines Lehrplans. Allerdings mit „h“ geschrieben! Zum Verständnis ein Hinweis auf das SchOG, das Schulorganisationsgesetz. Dort steht im § 76 die Aufgabe unseres Schultyps:

„Die Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe dient der Erwerbung höherer wirtschaftlicher Bildung, die zur Ausübung gehobener Berufe in den Bereichen Wirtschaft, Verwaltung, Ernährung, Tourismus und Kultur befähigen.“

Das war vor hundert Jahren eine vergleichsweise leichte Aufgabe, denn die Fähigkeiten, die verlangt wurden, waren relativ genau definiert. In Zeiten des ständigen Wandels – auch der Anforderungen, die Wirtschaft, Verwaltung etc. stellen – ist das kompliziert geworden.

Das Hauptproblem der Lehrplanentwicklung ist seine Dauer. Ich möchte das konkret veranschaulichen. Etwa drei Jahre braucht die Entwicklung bis zur Gesetzgebung, danach, wenn der Lehrplan gilt, folgt die Umsetzung in den Schulen. Das heißt, die ersten Absolventinnen schließen acht Jahre später ab. Die neuen Lehrpläne beginnen also 2014/15, die ersten Abschlüsse erfolgen 2019/2020.

Unsere Inhalte sollen also junge Menschen für Berufsanforderungen qualifizieren, die 2020 gewünscht werden. Das ist eine große Herausforderung, man braucht nur einen Blick auf andere Institutionen zu werfen. IHS (Institut für höhere Studien) und WIFO (Wirtschaftsforschungsinstitut) machen Prognosen für das jeweils nächste Jahr. Und liegen damit auch nicht punktgenau richtig. Daten für 2020 gibt es von dieser Seite überhaupt nicht. Dafür sind höchstens so genannte „Zukunftsforscher“ zuständig.

Nehmen wir aus der Vergangenheit das Beispiel „Neue Medien“. Vor 20 Jahren gab es gerade das Internet in einer recht einfachen Form. Damals gab es viele Menschen, die das Internet als eine höchst überflüssige Erfindung ohne Sinn und Zweck bezeichneten. Die Erweiterung um graphische Elemente begann gerade, von Smartphones war keine Rede. Unsere damaligen Lehrpläne konnten diese Entwicklung nicht vorhersehen.

Aber wir sind nicht allein. Den Universitäten geht es genauso. Sie bilden zum Beispiel Wirtschaftspädagogen aus, die etwas lernen, das sie auch in 30 Jahren unterrichten werden? Nein, das ist in diesen Zeiten nicht möglich. Weiterbildung ist daher eine herausragende Berufspflicht geworden, ohne die wir weit hinter den jeweiligen Stand des Wissens und der Technik zurückbleiben würden.

Die Folgerung daraus ist, dass die Lehrpläne Grundlagen bilden – und Fortbildung immer wichtiger wird. Insofern werden die Lehrpläne tatsächlich etwas „leerer“, im Sinne der konkreten Beschreibungen. Wir nennen etwa keine bestimmten EDV-Programme für den Unterricht, sondern es geht um die Kompetenz im Umgang mit dem PC. Grundlagen sind wichtig, die „Feinab-

stimmung“ erfolgt später. Das Schwergewicht soll sich vom Faktenwissen auf das grundlegende Verständnis von Inhalten verlagern. Erstens sind Fakten schnell und leicht abrufbar und haben in einem nie zuvor angenommenen Maß zugenommen. Zweitens ändern sie sich - und zwar schneller als früher. Das betrifft auch Gegenstände wie Geographie bezüglich zum Beispiel der **Osterweiterung**. Was vor kurzem noch ein Fakt war, die UdSSR etwa, existiert heute nicht mehr. Die Lehrer/innen sind hier sehr gefordert.

Warum werden Lehrpläne alle zehn Jahre neu geschrieben?

Das ist eine selbst auferlegte Aufgabe, um die Aktualität der Lehrpläne zu überprüfen und zu adaptieren, Schwerpunkte zu setzen. Ein Punkt ist, wie schon gesagt, das Faktenwissen zu vermindern, aber dafür die Zusammenhänge zu betonen. Sind Ergebnisse plausibel? Kann das sein? Weg vom so genannten „Bulimielernen“ – für die Prüfung lernen und dann alles so schnell wie möglich vergessen – hin zum Verständnis.

Wie rechne ich aus den Angaben Literzahl und Kilometerleistung den Verbrauch für 100 Kilometer aus? Um wie viel Prozent steigt die Umsatzsteuer, wenn sie von 20 auf 25 Prozent angehoben wird? Was ist der Unterschied zwischen Prozentpunkten und Prozenten?

Ist es plausibel, wenn ein bekannter Fußballer einmal forderte, er möchte nicht bloß ein Drittel mehr Gehalt, sondern noch viel mehr, nämlich ein **Viertel** mehr Gehalt. Oder hat er mit dieser Aussage seine Gehaltssteigerung verringert?

Können sich Lehrerinnen und Lehrer an den Lehrplänen beteiligen?

Selbstverständlich! Grundsätzlich werden die Lehrpläne von Lehrer/innen gemacht, über Expertengruppen aus den Fachbereichen, die von den Landesschulräten nominiert werden. Im HUM-Bereich gibt es außerdem immer wieder „Rückmeldeschleifen“, drei Runden insgesamt. Die Entwürfe der Expertengruppen werden an die Schulen geschickt und kommen von dort wieder zurück an das Ministerium – mit Formulierungsvorschlägen, die von den Lehrer/innen erarbeitet werden.

Eine Steuergruppe im BMUKK, die aus den Landesschulinspektor/innen, der Direktorenschaft, den Fachvorständen und Experten/innen besteht, erarbeitet die Studentafel, das allgemeine Bildungsziel, die didaktischen Grundsätze und schulautonomen Regelungen.

Die inhaltliche Lehrplanerstellung erfolgt über die erwähnten Expertengruppen aus den Fachbereichen, die von den Landesschulräten nominiert werden. Um das fächerübergreifende Wissen zu betonen, wurden Cluster, also Bündel aus verschiedenen Bereichen eingerichtet, etwa der Cluster „Wirtschaft und Recht“. Das ist allerdings gewöhnungsbedürftig, weil es darum geht, nicht mehr ausschließlich fachbezogen zu unterrichten. Nehmen wir den Cluster „Sprache und Kommunikation“: Hier soll es eine Zusammenarbeit von Sprachlehrer/innen geben. Das ist der Versuch, schon bei der Lehrplanerstellung gegenstandübergreifend zu arbeiten.

Die Ergebnisse werden über die drei genannten Rückmeldeschleifen ergänzt und korrigiert, danach geht es in den normalen Gesetzgebungsablauf: Die Lehrpläne werden anschließend gesetzlich festgelegt.

Können Sie die Kolleg/innen bereits darüber informieren, wie sich die neuen Lehrpläne, die 2014/15 gültig sind, entwickeln?

Den Vorgang habe ich bereits beschrieben. Aber die Lehrpläne sind ja nur die Ouverture. Der Hauptakt, das große Konzert, wenn Sie so wollen, findet in den Schulen statt. Dort geht es um die konkrete Umsetzung. Lehrpläne sind die Grundlage, gelebt werden sie im Klassenzimmer. Dazwischen ist manchmal eine Lücke (neudeutsch: „Gap“) – die Kluft zwischen Theorie und Praxis. Das ist das Hauptproblem: Wie schaffen wir es, diese Ziele umzusetzen? Wie können

wir Lehrer/innen in ihrer anstrengenden Arbeit unterstützen? Woran mangelt es unter Umständen? Wie können wir Fehler korrigieren? Für gute Ideen dafür sind wir übrigens dankbar! Es geht ja auch darum, Lernen sinnlich und sinnvoll zu machen.

Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für den Unterricht?

Konzentration auf grundlegende Kompetenzen. Was ist wichtig? Kann ein durchschnittlicher Frisörbesuch tatsächlich €400 kosten, wie es als Ergebnis bei einer Prüfungsarbeit gestanden ist? Wie hoch sind die Roaminggebühren von Internet-Downloads in Italien oder in Israel? Das wäre ein Beispiel für eine Kostenrechnung, die mit dem Leben der Schüler/innen eng zusammen hängt. Und diese Berechnungen können auf andere, auch betriebliche Kosten angewendet werden. Oder warum in Betriebs- und Volkswirtschaft nicht einmal die Frage erörtern, warum Downloads überhaupt etwas kosten! Es gibt doch keine Leitungen mehr, keine sichtbaren Masten, Drähte, Leitungen.

Das klingt auf den ersten Blick absurd, aber das hat auch damit zu tun, dass wir uns immer mehr in virtuellen Welten bewegen, schließlich haben wir auch bei Einkäufen immer seltener „richtiges Geld“ zur Verfügung, sondern verwenden immer häufiger „unsichtbares Geld“, nämlich das von Kredit- oder Bankomatkarten. Irritationen sind verständlich, aber nicht zu vermeiden. Tempora mutantur, die Zeiten ändern sich. Und zwar immer schneller - ob wir das wollen oder nicht.

Das ist ein guter Anlass, um auf eine ganz konkrete Form zurückzukommen, nämlich die „Oberstufe neu“, die demnächst eingeführt wird. Was bedeutet sie für den konkreten Unterricht?

Eine Menge Arbeit! Konkret bedeutet es, dass die Lehrinhalte bis spätestens 2016/17 auf die jeweiligen Semester aufgeteilt werden müssen, und zwar ab der 10. Schulstufe, in einem so genannten **Kompetenzmodul**.

In diesen Kompetenzmodulen werden Bildungsaufgabe und Lehrstoff formuliert. Damit haben Schulen an unterschiedlichen Standorten den gleichen Lehrinhalt. Wechsel zwischen Schulen werden damit erleichtert, auch die Vergleichbarkeit ist damit gegeben.

Ergänzt werden muss noch, dass der jeweils letzte Jahrgang nicht zwei, sondern nur **ein** so genanntes Kompetenzmodul hat. Das heißt, das letzte Schuljahr besteht zwar aus **zwei** Semestern, aber nur **einem** Kompetenzmodul.

Die Verteilung des Lehrstoffes wird weniger flexibel?

Wenn Sie so wollen, wird das Korsett enger.

Werden die Lehrerinnen und Lehrer rechtzeitig auf diese Änderungen eingestimmt werden?

Wir bemühen uns jedenfalls. Die Fortbildung geschieht über die Arbeitsgemeinschaften und die Pädagogischen Hochschulen.

Herr Ministerialrat Orth, wir bedanken uns für das Gespräch!

<el>

[Nach oben](#)



Digital dement oder digital intelligent?

„Ich setze mich jetzt seit gut zehn Jahren mit dem Lernen auseinander. Wissenschaftlich und natürlich auch lebensweltlich. Und dann frage ich mich natürlich, was habe ich aus all diesen Theorien gelernt, das mein Lernen, mein persönliches Lernen verbessert.“

Auf diese Frage hat Konstantin Mitgutsch eine Antwort gefunden:

„Und ich sag‘ das jetzt mal überspitzt: nichts. Ich lerne nach wie vor gleich und ja, ich kann Information neu verwenden, ich kann auf Archive zugreifen, ich habe die Möglichkeit, jetzt momentan mit Ihnen hier aus Boston aus den USA nach Wien zu kommunizieren, aber ich lerne nach wie vor genau gleich.“

Konstantin Mitgutsch forscht derzeit am Massachusetts Institute of Technology in Boston zur Faszination von Computerspielen und über das Lernen durch Enttäuschung und sagt in einem Ö1-Gespräch:

„Ich frage mich sogar manchmal, ob Menschen in der Geschichte der Menschheit nicht in unterschiedlichen Phasen besser gelernt haben als wir. Ich nehme mich selbst als Beispiel. Ich verwende Technik momentan sehr stark, um mein Gehirn auszulagern. Das heißt, gewisse Erinnerungsfähigkeiten sind bei mir schon relativ verstümmelt. Ich habe meinen Kalender, ich habe meine to-do-list, und was dort nicht steht, passiert nicht. Und manches, was auf der to-do-list steht, passiert auch nicht.“

Eine angenehme, weil unaufgeregte Stimme in der Diskussion, besser gesagt: im Streit im Zusammenhang mit dem Buch „Digitale Demenz“ von Manfred Spitzer. Die aufgeregten Stimmen sind laut und tragen das Ihre zum Verkaufserfolg bei. Zeit, ein wenig innezuhalten und zu vermitteln.

Befürworter und Gegner von Computern, um es so allgemein auszudrücken, schenken sich derzeit nichts. Die einen wollen Computer aus Klassenzimmern verbannen, die anderen sehen in ihnen ein Allheilmittel für Lernen. Besonnene Kritiker, die eine Position jenseits von Fundamentalismus einnehmen, werden kaum wahrgenommen.

Die einen gehen zu Veranstaltungen von Manfred Spitzer, um sich bestätigen zu lassen, dass Computer verblöden, die anderen halten sie für einen digitalen Nürnberger Trichter und hoffen, dass die Geschichte ein gutes Ende nimmt.

Dazwischen stehen jene, die weder das eine noch das andere glauben, sondern wissen wollen, ob der Computer ein nützliches Werkzeug ist, für das Lernen, für den Alltag, für den Beruf.

Computer „freaks“ gegen Computer im Unterricht

Nicht nur Manfred Spitzer, sondern auch Joseph Weizenbaum (er starb 2008 in der Nähe von Berlin) und Clifford Stoll argumentierten gegen Computer in der Schule. Beide sind EDV-Experten, stehen also nicht im Verdacht, Computer nicht zu kennen. Im Gegenteil, Stoll liebt sie nach seinen eigenen Worten sogar, obwohl mir Liebe im Zusammenhang mit Gegenständen immer übertrieben erscheint.

Clifford Stoll ist gelernter Astronom und arbeitete, weil sein Beruf gerade nicht gefragt war, als Systemadministrator. Berühmt wurde er durch seine erfolgreiche Jagd nach Hackern, die das Pentagon geknackt hatten. In dem Buch „Kuckucksei“, das auch verfilmt wurde, beschrieb er diese Jagd anschaulich. Seine Kritik an Computern hat er in weiteren Büchern erörtert.

In seinem Buch „Die Wüste Internet“ (erstmalig 1998 erschienen) steht der Satz:

*„Und trotz digitaler Utensilien hat mir noch niemand glaubhaft versichern können, daß die Seminararbeiten besser geworden wären ... Computer fördern Spezialkenntnisse wie die Anwendung von Programmen oder das Andocken an Netze auf **Kosten grundlegender Fähigkeiten wie sinnvollen Satzbau, Gedankengliederung, Wortschatzentwicklung und das freie Spiel der Einbildungskraft.**“* (Clifford Stoll, Die Wüste Internet, 1998, S. 47 ff., Hervorhebung durch den Autor)

Ich fürchte, dass diese Aussage 14 Jahre nach Erscheinen des Buches nichts von ihrem Wahrheitsgehalt verloren hat. Oder gibt es Beweise dafür, dass an den Universitäten die Qualität schriftlicher Arbeiten seit Einführung des Computers gestiegen ist?

Auch die Beschreibung eines virtuellen Labors für den naturwissenschaftlichen Unterricht klingt nach wie vor bekannt:

*„Die Software für den Chemieunterricht bietet ein komplettes Labor mit hübschen Bildchen von Thermometern, Pipetten und Kühlschlangen in Destilliergeräten. Anstatt zu titrieren (ein grundlegendes Verfahren in der Chemie zur Bestimmung von Stoffkonzentrationen, AdA), tippt man Kommandos ein, zieht mit der Maus ein virtuelles Becherglas über den Bildschirm und beobachtet das Ergebnis an einem simulierten pH-Messgerät. **Das sieht phantastisch aus, hat aber nichts mit Chemie zu tun. Es ist die Simulation von Chemie.**“* (Clifford Stoll, LogOut – Warum Computer nichts im Klassenzimmer zu suchen haben und andere High-Tech-Ketzereien, S. 43)

Ein Modell ist nicht die Wirklichkeit

Joseph Weizenbaum unterrichtete am MIT, erfand das Computerprogramm Eliza und war ein engagierter Gegner der Idee, Computer lösten Unterrichtsprobleme. Im Gegenteil, meinte er, sie können ein **falsches Bewusstsein** produzieren.

Als Beispiel nennt er einen physikalischen Versuch, am Computer vorgeführt. Ein Gewicht hängt an einem Draht, dahinter ein Lineal. Ein gleiches Gewicht wird dazu gehängt. Der Draht verlängert sich um eine gewisse Strecke. Noch ein Gewicht. Die Strecke verlängert sich um die gleiche Strecke. Bei einem weiteren Gewicht dehnt sich der Draht um eine größere Strecke. Interessant! Warum bleibt die Strecke nicht gleich?

„Das ist ein Phänomen. Das Experiment war sehr deutlich und sehr schön auf dem Bildschirm zu sehen. Aber da ist ein Junge, der sagt, er hätte es nicht kapiert. Er fragt: „Könnte man das wiederholen?“ Und der Lehrer antwortet: „Ja, natürlich.“ Es wird ein Knopf gedrückt, und dann wiederholt sich die ganze Sache. ... doch etwas stimmt nicht in dieser Vorstellung. ... Was ich meine, ist, daß man vielleicht in jedem Schulzimmer einen Nagel und einen Draht finden kann und damit das Experiment selbst durchführen kann. ... Das ist die eine Sache. Die andere – weil wichtigere, sehr viel wichtigere – Sache liegt in der Aussage des Lehrers: „Ja, natürlich können wir das wiederholen.“

*In der Natur können wir es **nicht** wiederholen. In der Natur gibt es sehr, sehr wenig, das überhaupt wiederholbar ist. Die Natur ändert sich, wenn wir etwas machen. Wenn ein Schüler einen Bericht abliefern über ein Experiment, das er im Chemielabor gemacht hat, und die Zahlen, die er als Ergebnis angibt, sind identisch mit den Zahlen, die theoretisch erwartet werden, dann weiß man, daß er das Experiment nicht gemacht hat. Nur sehr selten stimmen die Ergebnisse eines Experiments mit den in der Theorie errechneten überein. Das ist eine sehr, sehr wichtige Einsicht.“* (Joseph Weizenbaum, Computermacht und Gesellschaft, 2001, S. 75 ff.)

Modelle sind eine Annäherung an die Wirklichkeit, aber sie entsprechen ihr nicht. Sie sind hilfreich, aber keine absolute Wahrheit. Solche Einsichten können allerdings nicht von Computern vermittelt werden, weil diese immer das gleiche Ergebnis liefern.

Dazu kommt ein anderes Problem, jenes der **Mittelverwendung**.

„Die Mittel der Schule sind eben begrenzt, nicht nur, was das Geld betrifft, sondern auch was die Zeit angeht. Die Schüler sind nur eine ganz begrenzte Zeit in der Schule. Und wenn man jetzt etwas Neues hineinsteckt, ein neues Fach wie Computerlehre z.B., dann muß etwas Altes herausfallen. ... Das ist letztlich eine Frage der Priorität - Was ist das Wichtigste? Natürlich beinhaltet die Frage mindestens indirekt, was die Aufgabe der Schule überhaupt ist.“ (Joseph Weizenbaum, Computermacht und Gesellschaft, 2001, S. 83 ff.)

Ist es das Ziel der Schule, immer neue Programmversionen zu vermitteln, die meistens nach ein paar Jahren veraltet sind? Oder ist es wichtiger, Sprachkenntnisse zu vermitteln, weil Sprachen sich in Jahrhunderten bloß verändern, aber selten verschwinden wie etwa MS-DOS, ein Betriebssystem, mit dem ich mich vor nicht einmal 20 Jahren intensiv beschäftigen musste und das heute für kaum jemanden noch Bedeutung hat?

Ohne Computer geht nichts

Das stimmt selbstverständlich nicht, eher könnte ich schreiben: Ohne elektrischen Strom geht nichts. Denn dann funktionieren auch Computer nicht. Allerdings würde die Welt auch ohne Computer weiterhin bestehen, sogar ohne Strom würden wir auskommen, wenn auch das Leben weniger komfortabel wäre.

Was aber sind die Vorteile des Computers? Lernen wird mit ihm nicht leichter, auch nicht lustig. Lernen nimmt einem nämlich niemand ab oder, wie es Käte Meyer-Drawe formuliert: *„Für das Lernen gibt es keine Stellvertretung. So wie auch niemand für mich lieben kann.“*

Darum sind Ratgeber für schnelleres oder besseres Lernen nur für die Verlage sinnvoll, die mit ihnen Geld verdienen. Lernen aber bleibt – mit oder ohne Computer – **auch** Anstrengung und Mühsal. Allerdings wird es belohnt mit der Freude am Etwas-Können. Diese Freude gilt es im schulischen Alltag zu erhalten und zu fördern. Aber wie macht man das?

Zurück an die Basis (neudeutsch: back to the roots)

Computer und Internet sind einerseits ein riesiges Archiv, sie können andererseits dabei helfen, an die Erfahrungen der Lernenden anzuknüpfen und, darauf aufbauend, neues Wissen zu erlangen. Diese Verbindung zwischen Vorwissen der Schüler/innen und neuen Informationen fördert das Lernen, das bestätigt die Neurowissenschaft, ohne die heute ja kaum argumentiert werden kann. (Einschränkend muss hier angemerkt werden, dass die Neurowissenschaft mit ihren bildgebenden Verfahren zwar zeigt, wo „Explosionen“ im Gehirn stattfinden, sie aber nicht erklären kann, warum dort gerade etwas „explodiert“ und was das denn bedeutet. Gesichert ist bloß, dass im Gehirn „Spuren“ bleiben, die mit Wissen zu tun haben, also mit Lernen.)

Konstantin Mitgutsch erweitert dieses Modell des „Netzwerkes Gehirn“ um einen ganzheitlichen Begriff:

„Wenn ich mein Gehirn abdrehe, findet Lernen nicht statt. Aber deswegen ist es nicht so, dass Lernen nur im Gehirn stattfindet. ... Lernen findet immer auch im ganzen Körper statt. ... In meinen Theorien spreche ich oft vom Erfahrungshorizont ... und der ist von Mensch zu Mensch unterschiedlich. ... Wie der im Gehirn abgebildet ist, ist wissenschaftlich völlig unklar. ... Vielleicht könnte ich sagen, hier, im Gehirn ist verortet, wo Erinnerungen abgespeichert werden. Aber das heißt noch nicht, dass ich verstehe, wie denn das eigentlich passiert.“

Offensichtlich ist, dass Lernen heute ohne Computer nicht denkbar ist. Wir müssen ihn betrachten wie einen Mixer in der Küche: nicht unbedingt nötig, aber hilfreich. Und das Leben zu einem Großteil bestimmend wie früher das Radio oder der Fernseher.

Warum ist nicht alles gratis im Internet?

Die meisten Jugendlichen besitzen in unseren Breiten ein Handy, das nichts anderes ist als ein kleiner Computer. Allerdings wissen sie oft nicht, was es bedeutet, wenn sie Dateien runterladen, unter Umständen im Ausland.

Darauf lassen sich viele Schul-, besser wohl: Bildungsthemen aufbauen.

- Was kosten Downloads in unterschiedlichen Ländern? Betriebswirtschaftslehre und Rechnungswesen.
- Welche Informationen stellen welche Institutionen zur Verfügung? Deutsch, Geschichte, Politische Bildung, Medien.
- Wie unterscheiden sich Berichterstattungen in unterschiedlichen Ländern? Fremdsprachen, Deutsch, Geschichte.
- Warum ist manche Musik gratis, die andere nicht?
- Warum bitte einsetzen!

Österreich ist Vorbild

Die Infrastruktur mit Computern und Lehrinhalten ist nach einem Bericht der OECD vorbildlich (Francesc Pedro, Initiator des Projekts „New Millenium Learners“), im Gegensatz dazu steht allerdings die Tatsache, dass Schüler/innen in der Sekundarstufe im Durchschnitt nur eine Stunde mit dem Computer arbeiten.

Kein Wunder, wenn man die Wünsche von Lehrer/innen betrachtet, was ihre Fortbildung angeht. An erster Stelle steht der Wunsch nach Fortbildung im Bereich „Diversität“, also wie sie mit Schüler/innen mit unterschiedlichen Bedürfnissen reagieren sollen und bereits an **zweiter Stelle** steht der Wunsch, wie die neuen Technologien für den Unterricht verwendet werden können. Es geht nicht mehr darum, wie der Computer funktioniert, sondern wie man ihn pädagogisch einsetzen kann.

Sinnvoller Einsatz

Warum nicht den „Blechtrottel“ dazu verwenden, eine Radiosendung oder ein Video über Themen zu machen, die Jugendliche interessieren? Der Computer ist dabei ein nützlicher Helfer, aber die Themen müssen ganz „altmodisch“ durchdacht werden.

Wir vermitteln auf diese Weise beinahe „nebenbei“ Fähigkeiten wie schreiben, lesen, sprechen, verstehen, kritisch sein. Kein seriöser Radiobeitrag kommt ohne diese Fähigkeiten aus. Gleichzeitig erfahren die Schüler/innen, wie ihre Stimme klingt – sie wird meist als entsetzlich beschrieben – und ob ihre Beiträge für andere interessant sind.

Warum nicht die Jugendlichen Unterrichtsvorbereitungen mit Hilfe des Internets machen lassen, die sie dann der Klasse präsentieren? Die Lehrerin und der Lehrer unterstützen sie dabei, etwa indem sie den Unterschied zwischen seriösen und unseriösen Nachrichten erklären.

Konsument/innen werden so zu Produzent/innen. Dazu ist es nicht notwendig, allerlei automatisierte Effekte oder tiefgreifendes Wissen über Programmierscripts zu lehren, die in ein paar Jahren längst vergessen sind, sondern das grundlegende Wissen um die Welt: Wie funktioniert sie? Was hat sie zu bedeuten?

Reduktion auf das Wesentliche!

Selbstverständlich müssen Lehrer/innen über die Bedeutung der „neuen“ Medien Bescheid wissen, E-Mails versenden können, die (seriöse!) Suche im Internet vermitteln können.

Selbstverständlich muss die Schule die Bedeutung von YouTube, Facebook oder Blogs anerkennen.

Selbstverständlich muss gesehen werden, dass alle Menschen, die Zugang zum Internet haben (übrigens ein relativ kleiner Teil der Menschheit), damit Informationen (richtiger: Daten) austauschen.

Allerdings sind dafür keine großartigen Programmierkenntnisse mehr erforderlich. Mussten „Blogger“ vor wenigen Jahren noch Kenntnisse in HTML und CSS haben, reduzierten sich diese auf wenige Grundbegriffe. Mit Hilfe von Vorlagen kann heute jede/r unerfahrene Benutzer/in (neudeutsch: user) einen Blog erstellen und seine/ihre mehr oder weniger tiefgründigen Erfahrungen weltweit zur Verfügung stellen.

Video und Wirklichkeit

Spannender ist die Frage, was all das bedeutet. Vor kurzem hat ein lächerliches Video einen Teil des arabischen Raums so sehr in Aufregung versetzt, dass dabei Menschen getötet wurden. Das neue Medium Internet hat sich in diesem Fall nicht als Aufklärer, sondern als Killer betätigt. – Was kann ein Einzelner noch alles weltweit bewirken? Offensichtlich zumindest Mord und Totschlag, möglicherweise können damit Kriege ausgelöst werden.

Das sind wichtige Fragen, die anhand von konkreten Projekten besprochen werden können. Dazu sind nicht Kenntnisse in Programmiersprachen erforderlich, sondern Kenntnisse über die Welt. Der Satz von Alexander von Humboldt gilt noch immer:

*„Es gibt schlechterdings gewisse Kenntnisse, die **allgemein** sein müssen, und noch mehr eine gewisse Bildung der Gesinnungen und des Charakters, die **keinem** fehlen darf. Jeder ist offenbar nur dann ein guter Handwerker, Kaufmann, Soldat und Geschäftsmann, wenn er an sich und ohne Hinsicht auf seinen besonderen Beruf ein guter, anständiger, seinem Stande nach aufgeklärter Mensch und Bürger ist. Gibt ihm der Schulunterricht, was hierzu erforderlich ist, so erwirbt er die besondere Fähigkeit seines Berufs nachher sehr leicht und behält immer die Freiheit, wie im Leben so oft geschieht, von einem zum andern überzugehen.“* (Hervorhebung vom Autor)

Literatur

Mitgutsch Konstantin und Rosenstingl, Herbert, Schauplatz Computerspiele, 2009, Braumüller Lesethek, ISBN 978-3991000044

Stoll, Clifford, Die Wüste Internet – Geisterfahrten auf der Datenautobahn, aus dem Amerikanischen von Hans Jörg Friedrich, 3. Auflage 2001, Fischer Taschenbuch Verlag, ISBN 3-596-13850-7

Stoll Clifford, LogOut – Warum Computer nichts im Klassenzimmer zu suchen haben und andere High-Tech-Ketzereien, aus dem Amerikanischen von Carl Freytag, 2. Auflage 2001, S. Fischer Verlag, ISBN 3-10-040220-0

Weizenbaum, Joseph, Computermacht und Gesellschaft, herausgegeben von Gunna Wendt und Franz Klug, 2001, suhrkamp taschenbuch wissenschaft, ISBN 3-518-29155-6

Weitere Informationen

Die Zitate von Käte Meyer-Drawe und Konrad Mitgutsch wurden dem Ö1-Radiokolleg zum Thema „Lernen und neue Medien“, 2012, entnommen

<http://www1.wdr.de/themen/digital/digitaledemenz100.html> Anja Likusa fasst auf den Seiten des WDR einige Erfahrungen von Lehrenden zusammen, die Computer und Co. im Unterricht verwenden, es finden sich auch weiter führende Links!

Interessant für:

Allgemein, Psychologie, Medien, Medieninformatik, Deutsch,

<el>

[Nach oben](#)

Die Leiden des jungen Lehrers: „Schularbeit“

„Wir haben überlebt“, seufzt ein total erschöpfter, aber erleichterter Lehrer im Konferenzzimmer. Es ist der letzte Schultag vor den Sommerferien 2011 und das Lehrerzimmer eines Wiener Gymnasiums ist erfüllt von einem kollektiven Aufatmen. Endlich entspannen, endlich kein Druck mehr! Nur der junge Lehrer Frank Huss spürt, obwohl er es sich noch nicht eingestehen mag, dass ihm in diesen Ferien wohl noch einiges bevorstehen dürfte, um im September physisch und psychisch erholt wieder seinen Dienst antreten zu können.

Frank Huss ist ein engagierter und kompetenter Musiker und Lehrer, der Musik, Deutsch und Geschichte studiert hat und den Lehrberuf deswegen ergriffen hat, um seinen Schülerinnen und Schülern das beizubringen, was er gut kann und ihm großen Spaß bereitet. Neben der Schule findet er noch Zeit für mehrere historische Publikationen, in denen er u.a. Geschichten über bekannte Persönlichkeiten erzählt.

Doch die Enttäuschung ist groß, als er sich bald eingestehen muss, dass sich die Realität gravierend von seinem Wunschbild unterscheidet und außerdem knallhart ist. Huss bemüht sich nach Kräften – und eigentlich weit darüber hinaus – ein guter Lehrer zu sein und muss erfahren, dass auch wenn er sich noch so abmüht und Feuer und Flamme für seinen Beruf ist, die meisten Schüler/innen desinteressiert bleiben.

Die gesellschaftspolitischen Entwicklungen der letzten Jahre, multikulturelle Klassen mit zu vielen Kindern sowie auch die tristen Verhältnisse in seinem Gymnasium, viele problembeladene Schüler/innen, die ihm respektlos begegnen und nur selten dafür zu begeistern sind, was ihm gefällt und er ihnen unbedingt beibringen will, erzeugen bei dem jungen Lehrer den Eindruck, dass Bildung keinen Wert mehr hat – und steigern den Druck in ihm. Zuhause denkt er weiter an seinen Traum von der idealen Schule und bemüht sich über einen längeren Zeitraum, all die dafür nötigen Voraussetzungen niederzuschreiben.

Auch leidet Huss an dem negativen Image des Lehrberufs, muss er sich doch in Gesellschaft immer wieder dafür rechtfertigen, dass er Lehrer ist und offenbar viele die von einigen Massenmedien kolportierte Vorstellung übernommen haben, dass der Lehrberuf ein überbezahlter Halbtagsjob mit langen Ferien sei. So fällt Huss 2011 erschöpft in tiefe Depressionen, leidet an Schlaflosigkeit, Magenkrämpfen und Panikattacken und kann erst nach langer Behandlung wieder zurück in die Schule.

„Schularbeit“ ist ein ehrliches, mutiges und gut geschriebenes Werk, eine Autobiografie, die den Werdegang des Lehrers Frank Huss von seinem Eintreffen am Wiener Südbahnhof als Student bis zu seinem Burn-Out im Sommer 2011 schildert. Der Autor kontrastiert seine Anfangszeit in Wien mit dem Höhepunkt der Krise und versteht es, den Leser mit seiner Erzählung so zu fesseln, dass nur schwer ans Aufhören zu denken ist.

Mutig und offen beschreibt er den Hergang seines Zusammenbruchs, obwohl er weiß, dass er sich damit in Österreich nichts Gutes tut, gibt es doch „kein Bewusstsein dafür“, über psychische Krankheiten zu reden, denn hierzulande sind „physische Krankheiten in Ordnung, psychische nicht“.

Am Ende von „Schularbeit“ erfahren wir, wie es Huss nach seinem Zusammenbruch weiter ergangen ist: Der Autor hat schlussendlich mit ärztlicher Hilfe und vielen Therapiestunden den Weg aus seinem Burn-Out gefunden hat und unterrichtet heute wieder an seiner Schule.

Das Buch

Huss, Frank, Schularbeit, 2012, Edition a, ISBN 978-3-99001-046-4

Interessant für:

Allgemein

<rw>

[Nach oben](#)

Lebenslang Lehrer?

Wir alle kennen sie aus der Praxis, die Kolleginnen und Kollegen, die sich bereits kurz nach den Sommerferien morgens in die Schule quälen und unter der Last des bevorstehenden Alltags stöhnen. „Schon wieder ein neuer Tag,“ pflegte z.B. Kollege XY an meiner Schule jede Woche mehrmals kurz vor acht Uhr zu seufzen, bevor er in die Klasse oder in den Turnsaal ging. Wo dann die Jugendlichen sehr unter ihm litten, denn er schenkte weder sich etwas noch seinen SchülerInnen.

Lehrerinnen und Lehrer gehören, das steht heute fest, zu der Berufsgruppe, in der das Burnout-Syndrom besonders oft vorkommt. Die allgemeine Belastung ist hoch, das Ansehen des Berufs hingegen gering („Ist ja eh nur ein Halbtagsjob!“) und oft ist die Schere zwischen den eigenen Erwartungen und der Realität im Klassenzimmer weit geöffnet.

Thomas Unruh, Lehrer/innenbildner und Fachbuchautor in Hamburg hat im August 2012 seinen Leitfaden „Lebenslang Lehrer?“ veröffentlicht, in dem er acht ehemalige Lehrerinnen und Lehrer aller Altersstufen und Schulen zu Wort kommen lässt, die ihren Beruf aufgegeben haben und in unterschiedlichsten Branchen erfolgreich eine neue Existenz aufgebaut haben. So belasteten einen Gymnasiallehrer zB die umfangreichen Korrekturen am Wochenende sehr, ein früherer Berufsschullehrer berichtet über seine erheblichen Schwierigkeiten mit den Schüler/innen und eine Lehrerin hatte an ihrer Schule den Eindruck, zu „exotisch“ für den Betrieb zu sein, fühlte sich vom Kollegium und von den Lehrplänen zu stark eingeeignet und verließ die Schule nach fünf Jahren Praxis.

Im zweiten Teil des Buchs listet Unruh Möglichkeiten und Alternativen auf, die Lehrer/innen, die mit ihrer Situation unzufrieden sind oder daran leiden, nutzen bzw. ergreifen könnten. Außerdem versucht Unruh, Entscheidungshilfen anzubieten, sowohl für angehende Studierende¹ als auch für Lehrer/innen², die sich mit dem Gedanken tragen, den Beruf aufzugeben. Der CCT-Fragebogen (Career Counselling for Teachers, Link siehe unten!) ist zB eine mögliche Hilfe, die der Autor anführt.

Der Titel „Lebenslang Lehrer“ impliziert wohl, dass dieser Beruf, wenn er aus den falschen Beweggründen gewählt wurde, eine harte Strafe sein kann. Nichtsdestotrotz liegt es an einem selbst, sagt uns der Autor, aktiv zu werden und seinem beruflichen Leben eine neue Richtung zu geben. Das Buch kann eine wertvolle Orientierungshilfe für angehende Studierende sein, die zwar den Lehrberuf anstreben, die aber nicht 100% sicher sind, ob das Studium des Lehramts die richtige Entscheidung für sie ist. Für sie sind die ausführlichen Statements der früheren Lehrerinnen und Lehrer, die von den Gründen für die Berufsentscheidung bis hin zu den Gründen für Berufswechsel reichen, gewiss interessant und hilfreich. Ob Pädagog/innen, die schon länger im Schuldienst tätig sind, von der Lektüre des Buches profitieren können, dürfte allerdings eher fraglich sein.

Das Buch

Unruh, Thomas, Lebenslang Lehrer? – Alternativen zum Lehrberuf 2012, Beltz, ISBN 978-3407626615

Interessant für:

Allgemein

<rw>

[Nach oben](#)

¹ <http://www.cct-austria.at/index.php?test=lis&lokalisierung=AT-GER&zielgruppe=0>

² <http://www.cct-austria.at/index.php?test=fesu&lokalisierung=AT-GER&zielgruppe=3>



Das Buch des Wandels

Ein bekanntes asiatisches Sprichwort besagt, dass „wenn einmal der Wind des Wandels weht, die einen Schutzmauern bauen und die anderen Windmühlen.“ Nicht wenige Menschen haben vor Veränderungen große Angst, egal ob im privaten Bereich oder im beruflichen. Andere hingegen freuen sich darüber und nutzen die Gunst der Stunde, sehen in der neuen Situation ihre Chance und lassen sich gerne darauf ein.

Ein typisches Zeichen gerade unserer Zeit ist, dass wir seit Jahren mit einem raschen Wandel konfrontiert sind, was Pessimisten mitunter zur Aussage veranlasst, dass eben „leider nichts mehr wie früher sei ... , ... als alles besser war...“. Wir sorgen uns heute über so vieles: über den Klimawandel und seine Folgen, über die Macht der wild agierenden Finanzmärkte und der „Rating-Agenturen“, Österreichs Position in der EU, den schwindstüchtigen Euro, über unsere Pensionen, die Schulden einiger EU-Länder, die Korruption in der Politik, die Zuwanderung aus dem Süden usw. usf. Und die Massenmedien leben bestens von der Krise!

Während also viele Zeitgenossen jedweden Wandel skeptisch bis ablehnend gegenüberstehen und grundsätzlich das Althergebrachte bewahren wollen, egal ob gut oder weniger gut, nehmen andererseits manche Menschen Neues begeistert auf.

Warum Wandel die einen resignieren lässt und die anderen motiviert, sich voll darauf einzulassen, wie also „Menschen Zukunft gestalten“, damit beschäftigt sich der bekannte Zukunftsforscher Matthias Horx in seinem populärwissenschaftlichen „Buch des Wandels“¹.

Der belesene Autor versteht es, in einfacher Sprache Sachverhalte eingänglich zu beschreiben und so dem Leser seine Botschaft, Wandel als etwas Positives zu verstehen, näherzubringen. Er beginnt sein Buch mit einem ausführlichen geschichtlichen Rückblick und beschreibt den soziokulturellen Wandel von der Jäger-und-Sammler-Kultur des Homo Sapiens in Afrika über das Römische Reich bis hin zum modernen Europa.

Was aber ist Wandel bzw. warum müssen wir uns ändern? Existenzielle Probleme haben uns immer wieder veranlasst, innovativ zu werden und unser Verhalten an geänderte Umstände anzupassen. Das ermöglichen einige unserer Gene – und dadurch unterscheiden wir uns von den Tieren, die nur reflexartig auf Veränderungen reagieren können. Ob aus einer Veränderung ein echter Wandel werden kann, entscheiden die jeweiligen kulturellen Muster und Verhaltensweisen, die wir aus unserer „Erfahrung, aus der Erkenntnis und der Kommunikation bilden“ – oder eben nicht!

Wussten Sie zB, dass der Bau von Hochhäusern ein Hinweis auf eine bevorstehende Wirtschaftskrise sein kann? Wenn nämlich in einer wirtschaftlichen Blütezeit zu viel Geld auf dem

¹ Horx, Matthias, Das Buch des Wandels: Wie Menschen Zukunft gestalten, Deutsche Verlags-Anstalt. 2009, ISBN-10: 3421044333

Markt verfügbar ist, überlegen sich die Investoren, wie sie ihr Kapital gut anlegen können. Und bauen damit, wie Horx im Abschnitt „Der Hochhaus-Index“ eindrucksvoll belegt, z.B. enorm hohe Gebäude. Der vermehrte Bau von Wolkenkratzern wurde also zum Indikator für eine bevorstehende Wirtschaftskrise... aus der dann wieder etwas Neues entstehen kann.

Wie aber können wir erfolgreich gegenüber dem „Wind des Wandels“ auftreten? Horx nennt zwei wichtige Faktoren: Coping¹ und Resilienz², und beides sind Kompetenzen, deren Erwerb uns dabei unterstützt, schwierige Situationen gut zu meistern und nicht an ihnen zu zerbrechen – sowohl im privaten Bereich als auch im Berufsleben.

„Das Buch des Wandels“ ist ein empfehlenswerter Einstieg in die Problematik. Für den/die Leser/in, der/die sich mit einer im Buch abgehandelten Thematik beschäftigen möchte, führt der Autor im Anhang zusätzlich 13 Seiten Anmerkungen und Querverweise sowie 15 Seiten Literaturangaben an.

Kritiker haben Horx vorgeworfen, einige Details nicht entsprechend recherchiert zu haben bzw. Dinge angeführt zu haben, die nicht dem letzten Stand der Wissenschaft entsprechen. Nichtsdestotrotz bleibt das Buch eine leicht verdauliche und sinnvolle Lektüre, schon aufgrund der vielen darin dargebotenen Informationen, Ansätze und Quellenangaben.

PS: Apropos politischer Wandel: Der Autor ist überzeugt, dass gesellschaftlicher Fortschritt wohl nur dann möglich sein wird, wenn wir statt dem bisherigen „binären“ politischen Links-Rechts-Denken den „kreativen Weg“ beschreiten und uns hin zu einer Form des „Sozialkapitalismus“ bewegen, wie ihn Norbert Bolz in seinem Werk „Profit für alle“ entworfen hat. Ein wahrhaft utopischer Gedanke!

Buch

Horx, Matthias, Das Buch des Wandels - Wie Menschen Zukunft gestalten, Deutsche Verlags-Anstalt, 2009, ISBN-10: 3421044333

[Nach oben](#)

Krieg der Sprachen?

In der „Sauren-Gurken-Zeit“, also im Hochsommer, wenn sonst nicht viel los ist, suchen die Massenmedien fieberhaft nach Themen, die ihnen schöne Überschriften bescheren.

Im Sommer 2012 war eines davon die Sorge um den Fortbestand der österreichischen Sprache – oder „Ösi-Deutsch“, wie manche Deutsche (die typischen „Piefkes“ also...) etwas abwertend unsere Sprachvarietät nennen. So schrieb das Magazin „Focus“, dass „Österreich um „Stiege“ und „Marille bange“³, die Salzburger Nachrichten befürchteten, dass „Norddeutsch die österreichische Sprache“⁴ verdränge und die Süddeutsche Zeitung titelte gar, dass „Bundesdeutsch“ den

¹ Coping: Bewältigungsstrategie, Stressmanagement

² Resilienz: Widerstandsfähigkeit (nach Dr. Aaron Antonovsky)

³ http://www.focus.de/panorama/welt/korr-ausland-oesterreich-bangt-um-stiege-und-marille_aid_797496.html (abgerufen am 10. 8. 2012)

⁴ <http://www.salzburg.com/nachrichten/oesterreich/kultur/sn/artikel/norddeutsch-verdraengt-oesterreichische-sprache-24673/> (abgerufen am 25. 9. 2012)

„Paradeiser“¹ sekkiere. „Obacht, die Hochdeutschen marschieren!“², schrieb Silke Burmester in ihrer satirischen Kolumne und bedauerte uns Österreicher, denn „wir haben es nicht leicht!“ Stimmt wohl, denn schließlich wusste ja bereits vor rund 100 Jahren Kaiser Franz-Josef, dass uns auch schon gar nichts erspart bleibt!

In regelmäßigen Abständen bemühen sich „Sprachbewahrer“ um den Erhalt unserer österreichischen Sprache, denn Sprache schafft bekanntlich Identität – und wer will diese schon verlieren? So publizierte im Juli 2012 der emeritierte Germanist Peter Wiesinger seine Untersuchung über aussterbende Austriazismen. Zwar weiß Wiesinger, dass es unmöglich ist, den Prozess des Sprachwandels zu stoppen – denn Sprachen verändern sich dynamisch. Doch will er den Einfluss des „Norddeutschen“ zumindest bremsen, was freilich schwierig sei, weil seiner Ansicht nach die Schulbücher dem Ansturm des mächtigeren „Norddeutsch“ bereits nachgegeben hätten und leider auch im Unterrichtsministerium eine andere Ansicht als seine vorherrsche.

Wann immer es um den Erhalt der Muttersprache geht, dann steigen die Emotionen hoch. Gemäßigte Zeitgenossen zucken resigniert mit der Schulter, weil sie wissen, dass Sprachveränderung ein unaufhörlicher Prozess ist. Oder weil ihnen das Thema egal bzw. „wurscht“ ist. Andere hingegen kämpfen in der Manier des Don Quichotte leidenschaftlich dagegen an. Unvergesslich bleibt dem Autor dieser Zeilen ein Lehrer aus dem Tiroler Oberland, der Schüler laut brüllend im Schulhaus zurechtwies, wenn sie in seiner Gegenwart ein Fremdwort wie „super“ oder – noch schlimmer – „cool“ verwendet hatten. Auch ein Hans Weigel versuchte sich Anfang der 70er Jahre mit seinem Werk „Die Leiden der jungen Wörter“³ gegen den Einfluss sämtlicher Fremdwörter zu stemmen – vergeblich, wie die jüngere Geschichte belegt, denn Massentourismus, Kabelfernsehen und vor allem Internet öffneten den neuen Wörtern Tür und Tor. Und niemand dürfte diesen massiven Ansturm der fremden Wörter aufhalten können – wie uns übrigens auch die Sprachgeschichte belegt.

„Der Österreicher unterscheidet sich vom Deutschen vor allem durch die gemeinsame Sprache“, soll Karl Farkas in Anlehnung an Oscar Wilde einmal gesagt haben. Kann sein, dass wir in Zukunft mehr gemeinsame Wörter haben werden und einzelne österreichische Begriffe zugunsten eines Einheitsbreis verschwinden werden, welche Gründe es auch immer dafür geben mag.

Derzeit können wir uns aber noch an sehr vielen Unterschieden erfreuen, auch wenn Fisolen und Paradeiser den Kampf gegen Bohnen und Tomaten verloren haben und im Rückzug befindlich sind. Ob es stimmt, dass „Österreichisch schwindet“⁴, ist jedoch zu bezweifeln, weil sich regionale Ausprägungen wohl weiterhin entwickeln werden. Und nicht jedes Wort wird sich hierzulande durchsetzen können, wie Professor Wiesinger anführt, denn ein Wort „wie "Tüte" löst bei den meisten Österreichern spontanes Lachen aus“.

Trotzdem wäre es jedenfalls sehr schade, wenn eines Tages „Österreichisch“ aussterben sollte, weil dann solche Dialoge beim Frühstück nie wieder entstehen könnten...

¹ <http://www.sueddeutsche.de/medien/oesterreichische-sprache-in-not-bundesdeutsch-sekkiert-den-paradeiser-1.1438109> (abgerufen am 11. 8. 2012)

² <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/das-hochdeutsche-ist-in-oesterreich-auf-dem-vormarsch-a-850479.html> (abgerufen am 19. 8. 2012)

³ Eine kritische Stimme nannte Weigels Buch in der „Zeit“ „die hilflosen Turnübungen eines Reaktionärs an einer Fiktion“.

⁴ <http://www.vds-ev.de/infobriefe2012/1099-vds-infobrief-32-2012>

Sie: „Schatzi, magst du die Knifte essen?“

(Schatzi denkt nach...),„Die Knifte? Was ist das denn bitte?“

Sie: „Na, der Knapp halt...“ (Sie deutet auf das Randstück des Biobrottes.)

Schatzi: „Ach, das Scherzl meinst du“ ... „Alles klar!¹ Dann bestreiche ich eben meine „Knifte“ mit etwas Butter!“

Interessant für
Deutsch

<rw>

[Nach oben](#)

¹ Scherzl: vom italienischen Wort “scorza” (Rinde); <http://bar.wikipedia.org/wiki/Scherzl>



Linktipp Gerald Hüther: Videos im Netz

Der bekannte – und sehr umtriebige – Hirnforscher Gerald Hüther hinterlässt kräftige Spuren im Netz: Youtube bietet bereits 229 Videos in sehr unterschiedlicher Qualität an, von denen Sie unten einige ausgewählte, aktuelle Tipps finden.

Hier finden Sie auch das Gespräch zum Thema „Macht Schule dumm?“, das der Philosoph Richard David Precht am 2. September 2012 mit dem Hirnforscher führte.

- Meine Schulzeit (Quelle: didacta-bildungsklick.tv)
<http://www.didacta-bildungsklick.tv/schulzeit-partner/j3Qb5lqtys/>
- „Macht Schule dumm?“ (Quelle: ZDF)
<http://www.youtube.com/watch?v=uNgpurZNYRU>
- „Glücksgefühle“ (Quelle: Denkwerk Zukunft)
<http://www.youtube.com/watch?v=MrYcRzN91eE&feature=fvst>
- „Schule im Aufbruch – ist jedes Kind hochintelligent?“ (Quelle: schule-im-aufbruch.de)
<http://www.youtube.com/watch?v=ntYy5utbgjI>
- „Was es braucht, dass Kinder nur ein Fünftel der Zeit in der Schule sein müssen...“ (Quelle: Der Standard)
<http://www.youtube.com/watch?v=OaUYcgigQm4>
- Über Fast Food und Ersatzbefriedigung (Quelle: 3Sat)
<http://www.youtube.com/watch?v=LJrLv-UW9HE>
- „Das selbstorganisierte Kind“ (Quelle: Vera Videoblog)
<http://www.youtube.com/watch?v=tzV5blBmfCE&feature=related>

Interessant für:

Biologie, Pädagogik, Ernährungswissenschaften, Psychologie

Weitere Informationen

Zum Thema „Wandel“ an pädagogischen Einrichtungen: Wenn Sie sich für Schulen interessieren, die bereits den Wandel zu einer neuen Lernkultur eingeleitet haben, empfiehlt Ihnen Gerald Hüther in seinem neuen Buch „Jedes Kind ist hoch begabt“ folgende Seiten:

- <http://www.archiv-der-zukunft.de>
- <http://www.schule-im-aufbruch.de>
- <http://www.schulen-der-zukunft.org>

- <http://www.nelecom.de>
- <http://www.ev-schule-zentrum.de>
- <http://www.glocksee.de>
- <http://www.netzwerk-innovativer-schulen.de>

Alle abgerufen am 24. 9. 2012

Interessant für:

Allgemein, Eltern, Psychologie, Pädagogik

<rw>

[Nach oben](#)

Linktipp Khan Academy

Wie schon einmal im HUM-Magazin erwähnt, hat Salman Khan etliche kurze Videos – derzeit etwa 3.200 – auf YouTube gestellt.

Der US-Amerikaner – Sohn von Eltern aus Indien und Bangladesch – erteilte seiner Kusine Mathematiknachhilfe. Weil ihr „persönliche“ Nachhilfe angeblich peinlich war, machte er von diesen Lektionen Videos. Mit sagenhaftem Erfolg.

Obwohl die Lektionen denkbar minimalistisch angelegt sind – man sieht Salman Khan nicht, hört nur seine Stimme und „Kritzeleien“ auf der Tafel, die bisweilen gelöscht werden – , wurden sie tausende Male angesehen.

Hier ist sein Kanal zu finden:

<http://www.youtube.com/user/khanacademy?feature=watch>

Eine Fundgrube für den fächerübergreifenden Unterricht zwischen Englisch und Mathematik oder Physik.

Interessant für:

Mathematik, Physik, Englisch

Ob die Version in der **deutschen** Sprache ebenso erfolgreich ist, kann derzeit noch nicht entschieden werden – die Zugriffszahlen sind etwas geringer, aber schließlich sprechen auch weniger Menschen Deutsch als Englisch.

<http://tinyurl.com/ellhaz2>

Interessant für:

Mathematik, Physik

[Nach oben](#)

YouTube für den Unterricht nutzen

Beat Küng ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am „Zentrum Medienbildung“ der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz und hat ein „Dossier“ für die Verwendung des Mediums YouTube geschrieben.

Es kann [hier](#) gelesen und gespeichert werden. Der Text ist Teil der Website [„digitalpro.ch“](#), auf der viele weitere interessante Projekte vorgestellt werden. Zum Beispiel die Arbeit mit Radio im Unterricht, Rechtliches im Unterricht, Recherche und Informationskompetenz.

Ein Dankeschön für den Tipp an Michael Steiner!

[Nach oben](#)

Ich bin eine Tapete!

Zumindest sehen manche Sportler/innen manchmal so aus, wenn sie mit bunten Bändern versehen ihrem Sport nachgehen oder besser nachlaufen.

Die seltsamen Klebebänder heißen Kinesio-Tape und sollen die Durchblutung fördern, Schmerzen lindern und überhaupt alles Mögliche heilen. Die wissenschaftlichen Befunde belegen leider, dass die „Verbesserungen“ höchstens einem Placebo-Effekt vergleichbar sind.

Macht nichts, Hauptsache sie helfen, die bunten Tapeten. Äh: Tapes. Also Streifen.

Quelle: <http://www.zeit.de/2012/34/Stimmts-Kinesio-Tape> abgerufen am 24. 9. 2012

Interessant für:

Biologie, Psychologie, Sport

[Nach oben](#)

Alt, aber munter?

Das Altwerden hat viele Nachteile, aber auch einen Vorteil: Wir brauchen weniger Schlaf! Das zumindest erhoffte ich mir, weil mir schlafen als ziemlich überflüssige „Tätigkeit“ erschien – falsch gedacht.

Zwar verkürzt sich die Nachtschlafzeit, auch weil ältere Menschen öfters einen Drang spüren, vom Bett auf die Toilette zu wechseln. Zum Ausgleich legen sie tagsüber ab und zu ein kurzes Schläfchen ein. An der Gesamtanzahl der Schlafstunden ändert sich nichts.

Was übrigens vor Demenz schützen soll – in diesem Sinne: schlafen Sie gut!

Mehr dazu in dem Artikel:

<http://www.zeit.de/2010/52/Stimmts-Schlaf> abgerufen am 24. 6. 2012

Interessant für:

Psychologie, Pädagogik, Gesundheit

[Nach oben](#)



Impressum

Abt. II/4 BMUKK
MR Mag. Gerhard Orth

Redaktionsteam:
Mag. Erich Ledersberger
Mag. Reinhard Wieser

© Fotos:
Mag. Erich Ledersberger

[Nach oben](#)